Einige Nachrichten an das All

Wir befinden uns in einer Explosion – Ihr Ficker!

Wolfram Lotz

::: Einige Nachrichten an das All :::

::: Lum …… Andrea Baumann :::
::: Purl Schweitzke …… Sarah Wachter :::
::: Der Alleinerziehende Klaus Alberts I …… Christoph Adam :::
::: Der Alleinerziehende Klaus Alberts II …… Brigitte Breitenstein :::
::: Leiter des Fortgangs …… Burkard Peterle :::
::: Die dicke Frau …… Cornelia Fibich-Bucher :::
::: Rafinesque …… Barbara Ernst-Hofmann :::
::: Ronald Pofalla …… gestrichen :::
::: Bakunin …… Martin Weißenberger :::
::: Hilda …… Sarah Endres :::
::: Kleist …… Andreas Berge :::
::: Fußnoten…… Lothar Lempp :::
Sophia Endres :::
Amelie Waldecker :::
Luisa Waldecker :::

::: **Regie** Tobias Endres :::
::: **Licht** Magnus Popp :::
::: **Ton** Jürgen Waldecker :::

zwei Pausen

Aufführungsrechte:
Deutscher Theaterverlag Weinheim

::: WOLFRAM LOTZ :::

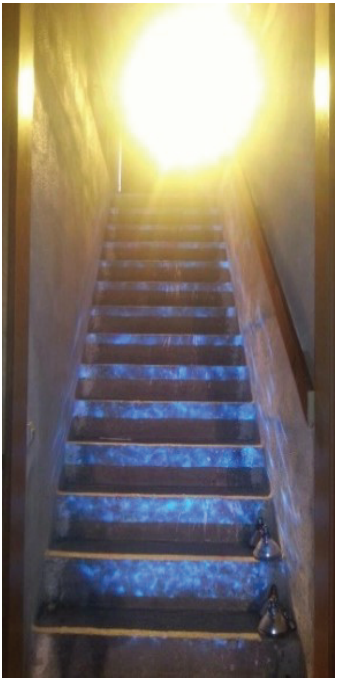
Wolfram Lotz, geboren 1981 in Hamburg, wuchs im Schwarzwald auf. Er studierte Literatur-, Kunst- und Medienwissenschaft in Konstanz, und Literarisches Schreiben am Deutschen Literaturinstitut Leipzig.

Er schreibt Theaterstücke, Hörspiele, Lyrik und Prosa: „In Ewigkeit Ameisen“, Hörspiel (2009), „Der große Marsch“, Theaterstück (2011), „Einige Nachrichten an das All“, Theaterstück (2011), „Fusseln“, Liste (2011), „Monologe“ (2014), „Die lächerliche Finsternis“, Hörstück (2014).
Wolfram Lotz wurde in der Kritikerumfrage von »Theater heute« mit einer bislang noch nie dagewesenen Mehrheit zum Autor des Jahres 2015 gewählt.

Er ist der Begründer des „Unmöglichen Theaters“.

2005 Literaturpreis der österreichischen Stadt Steyr
2009 Stadtschreiber-Stipendium der Stadt Rottweil
2010 Publikumspreis des Stückemarkts des Berliner Theatertreffens
2010 Teilnahme an den Werkstatttagen des Burgtheaters
2011 Kleistförderpreis
2011 Literatur-Förderpreis der Stadt Konstanz
2011 Stipendium Künstlerdorf Schöppingen
2011 Nachwuchsdramatiker 2011 (Kritikerumfrage von "Theater heute")
2012 Dramatikerpreis des Kulturkreises der deutschen Wirtschaft BDI e.V.
2013 Kasseler Förderpreis Komische Literatur
2015 Einladung zum Theatertreffen Berlin und den Mülheimer Theatertagen
2015 Autor des Jahres

::: EINIGE NACHRICHTEN AN DAS ALL :::



Lum und Purl Schweitzke fragen sich unablässig, was das Ganze eigentlich soll – wo liegt der Sinn ihres Daseins?

Sie leiden, wünschen sich etwas, das allein ihretwegen existiert: ein gemeinsames Kind, für das es sich zu leben lohnt. Doch ein Kind ist nicht vorgesehen, jedenfalls nicht für Lum und Purl. Als Figuren, die in ein Theaterstück eingeschrieben sind, scheint es ihnen unmöglich, den Lauf der Dinge zu beeinflussen.

Derweil versucht der Leiter des Fortgangs Struktur in die Sache zu bringen und verschiedene Prominente aus Medien und Historie mittels einer sonderbaren Apparatur sehr kurze Nachrichten in die Unendlichkeit des Alls senden zu lassen – ein Unternehmen mit zweifelhaftem Erfolg; nach und nach übernehmen die Fußnoten den Text und die Handlung.

Und während die Wissenschaft sich noch verzweifelt bemüht, das allgegenwärtige Chaos zu harmonisieren und eine Ordnung zu vermitteln, die gar nicht vorhanden ist, führt das Stück geradewegs ins Zentrum einer Explosion. Die Welt ist zersplittert, ist Weltraumschrott – Sprache als Möglichkeit der Welterfahrung scheitert – es bleibt die Frage, ob dem „Großen und Ganzen“ mit den Mitteln des Theaters noch beizukommen ist.

::: REDE ZUM UNMÖGLICHEN THEATER :::

Wolfram Lotz

Brüder und Schwestern,
man hat versucht, uns zu erzählen, dass die Zeit linear vergeht.
Das stimmt, aber wir glauben es nicht!
Man hat versucht, uns zu erzählen, dass alles von oben nach unten fällt.
Das stimmt, aber wir glauben es nicht!
Man hat über Jahrtausende versucht, uns zu erzählen, dass wir sterben müssen. Auch wenn es stimmt, glauben wir es nicht!
Die Würstchen der Wahrheit, die für uns gebraten werden, wollen wir nicht mehr essen. Wir wollen nicht mehr Zaungäste oder Zaunkönige oder Bachstelzen sein bei den Bedingungen des Lebens, denn das hier, Brüder und Schwestern, ist unser Leben. Wir haben ein Recht darauf, über die Bedingungen unseres Lebens zu entscheiden, und nicht nur darüber, ob wir nach dem Abiball Tischler oder Schreiner werden.
Warum, frage ich Euch, warum sollten wir sterben?
Man hat versucht, uns zu erzählen, dass das Leben durch das Sterben erst lebenswert werde. Was ist das für eine Gurke!
Und falls wir doch sterben müssen, was ich bezweifle, ja, was ein Blödsinn ist, dann müssen wir das Recht haben, selbst darüber zu entscheiden. Ich will nicht sterben, und ich will nicht, dass meine beiden Katzen Samuel und Gesine sterben, wenn sie es nicht ausdrücklich wollen, und meine Katzen wollen das nicht!
Aber die Wirklichkeit!, höre ich die Ideologen des Bestehenden rufen. Die Wirklichkeit sei nun mal so, wie sie sei! Aber nur, weil es stimmt, was sie sagen, müssen wir das nicht glauben!
Warum sollten wir hinnehmen, dass die Wirklichkeit über die Bedingungen unseres Lebens entscheidet? Ist für uns denn nur von Belang, ob wir vor dem Sterben Rotkohl oder Sauerkraut essen? Ob wir Talkshows oder Dokus gucken, bevor der Krebs in unseren Eingeweiden explodiert? Nein nein!
Wenn wir schreiben, fordern wir eine Autonomie von der Welt! Darüber sollten wir uns im Klaren sein. Wenn wir schreiben, so schreiben wir nicht einfach die Welt ab (wie sollte das überhaupt gehen), sondern wir entwerfen Vorschläge, Änderungen, Forderungen, indem wir die Welt nicht sehen, wie sie ist, sondern wie sie für uns ist, und wie sie sein könnte, wenn man uns lassen würde, oder wie sie nicht wäre, niemals. Wenn wir schreiben, so propagieren wir die Fiktion! Die Fiktion ist unsere kümmerliche Hand, die aus der Kiste der Wirklichkeit heraus nach süßen Früchtchen

greift, die dort doch hängen müssen, an einem Baum oder meinetwegen auch an einer Wäscheleine oder an der Kralle eines dicken, fröhlichen Vogels, der dort hoffentlich seine freundlichen Runden dreht, wie dem auch sei: Wir wollen nach diesen süßen Früchtchen greifen! Wer sollte uns verbieten, nach diesen Früchtchen zu greifen! Wer will uns noch drohen, uns dann aus dem Paradies zu vertreiben, wir sind da ja gar nicht! Wir wollen Früchtchen fressen, viele süße Früchtchen! Jetzt geht's los! Es gibt einen Ort! Brüder und Schwestern, es gibt einen Ort! Ihr wisst, dass ich das Theater meine. Das Theater ist der Ort, wo Wirklichkeit und Fiktion aufeinandertreffen, und es ist also der Ort, wo beides seine Fassung verliert in einer heiligen Kollision. Das Theater ist der Berg Harmaggedon!

Was sind Theaterstücke anderes als Anleitungen für die Wirklichkeit?

Das Theater ist der Ort, an dem die Fiktion in Wirklichkeit umgewandelt wird.

Jaja, aber dann lasst uns das auch machen!

Machen wir doch!, rufen die Würstchenpeter des Bestehenden.

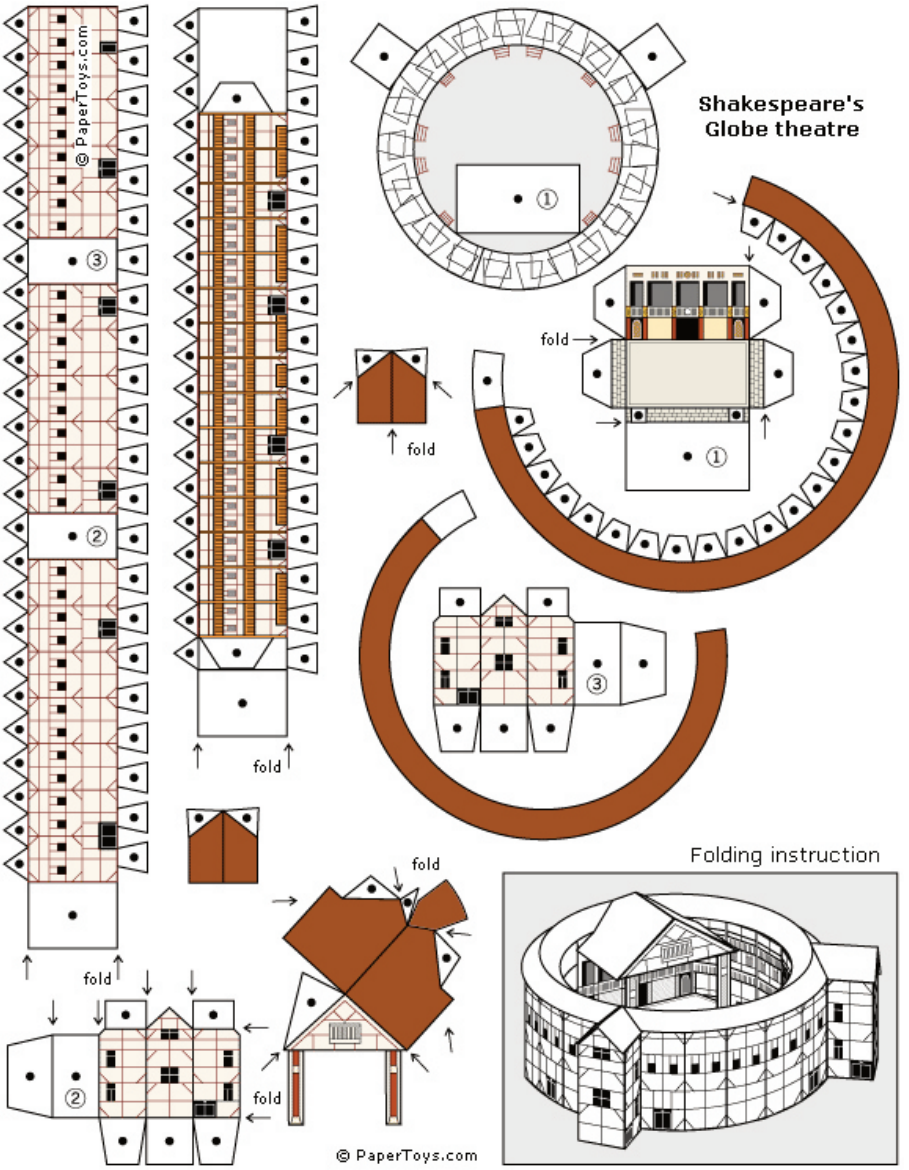
Das aber, Brüder und Schwestern, ist eine Lüge, und ich bitte Euch, sie als solche zu erkennen.

Denn die Fiktion, die diese Pimmelschwäne für das Theater entwerfen, hat keine Autonomie. Im Wissen darum, dass die Fiktion aufsetzen wird auf der Landebahn der Wirklichkeit, passen sie diese zuvor an die Wirklichkeit an.

So opfern sie die Fiktion auf dem Altaratartrara der Wirklichkeit. Dabei darf nicht die Wirklichkeit die Fiktion bestimmen, sondern die Fiktion muss die Wirklichkeit verändern!Oder ist es wirklich unser Wunsch, zu sterben? Ist diese Wirklichkeit etwa vollkommen? Was für eine blöde Frage: Nein, natürlich nicht, sie ist ungenügend, die Wirklichkeit ist ein löchriger Schuh, den wir uns so nicht anziehen werden!

Was also haben wir zu fordern in unseren Theaterstücken:
Dass die Bäume blühen im Winter, dass die Straße nicht aufhört, wo das Feld beginnt, die Bombe implodiert, der Rauch aufsteigt, bevor das Feuer entzündet ist, dass grünes grünes Moos auf unseren Köpfen wächst, der Pelikan bellt, unsere Spucke nach oben fliegt, wir wandern können durch die Zeit, querfeldein, wie durch den Raum, dass das Sterben nicht mehr gilt, man uns das nicht mehr nimmt, was uns das Einzige ist: Unser Leben.
Brüder und Schwestern,
das Unmögliche Theater ist möglich!
Es gibt keinen Grund, mir das zu glauben,
also tut es trotzdem!
Im Namen der menschlichen Freiheit, des Freischütz, Freiburgs, Frischkäses, Friederikes: Das Unmögliche Theater ist möglich, trotz allem und gerade deshalb!
Aber lasst uns nicht glauben, es könnte gelingen. Lasst uns nicht glauben, wenn es gelänge, dann sei es gelungen. Wenn es gelingt, die Wirklichkeit zu verändern, ist es wieder misslungen, ist es die Wirklichkeit, die überwunden werden muss, in die Ewigkeit hinein!

Wir dürfen in unseren Entwürfen nicht so tun, als gäbe es ein Heil, das zu erreichen sei, auf das wir uns setzen könnten, wie auf eine Frotteewärmflasche.
Das Unmögliche Theater ist die ewige Forderung!
Das Unmögliche Theater ist das fortwährende Scheitern in eine bessere Zukunft hinein und vorwärts in die Vergangenheit!
Das Unmögliche Theater ist für den Menschen, aber auch für meine Katzen und die anderen Tiere (große und kleine)!
Es ist nicht, wie es ist! Es ist, wie wir wollen, dass es wird!
So ist es! So ist es nicht!


Shakespeare's
Globe theatre
© PaperToys.com
fold
fold
fold
fold
fold
fold
Folding instruction
© PaperToys.com

Heinrich-von-Kleist-Str.
Heinrich von Kleist 1777-1811
Dichter
www.leverkusen.com

::: ALS MIR DIE SPRACHE ABHANDEN KAM :::

Maja Haderlap

vielleicht trank ich gerade kaffee
oder schlug eine zeitung auf.
vielleicht zog ich die vorhänge zu,
oder sah auf die straße, als sie
mich verließ. ich dachte noch,
was für ein röcheln
aus der tiefe der wand,
was für ein klirren in diesem raum.
kein fensterglas sprang,
kein sessel fiel um in der küche.
an den straßenschildern erloschen
namen zu buchstabenasche.
über den häusern fuhr der
worttanker davon, massig, lautlos.
meine zunge zuckte wie ein
gestrandeter wal im trockenen mund.

ich floh aus der stadt,
zog mich hinter die grenze zurück.
kein brief kam an und antworten
blieben aus. wo ich
war, klafft eine lücke.
wo ich bin, treibt
mein schatten ins kraut.

::: BRIEF DES LORD CHANDOS AN FRANCIS BACON :::

Hugo von Hofmannsthal

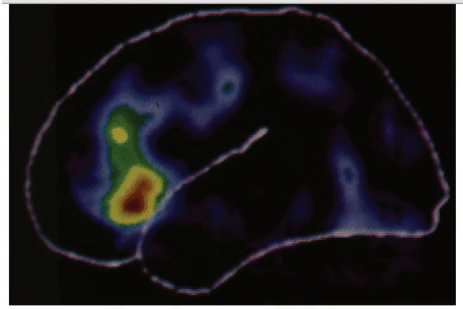
Mein Fall ist, in Kürze, dieser: Es ist mir völlig die Fähigkeit abhanden gekommen, über irgend etwas zusammenhängend zu denken oder zu sprechen.

Zuerst wurde es mir allmählich unmöglich, ein höheres oder allgemeineres Thema zu besprechen und dabei jene Worte in den Mund zu nehmen, deren sich doch alle Menschen ohne Bedenken geläufig zu bedienen pflegen. Ich empfand ein unerklärliches Unbehagen, die Worte »Geist«, »Seele« oder »Körper« nur auszusprechen. Ich fand es innerlich unmöglich, über die Angelegenheiten des Hofes, die Vorkommnisse im Parlament oder was Sie sonst wollen, ein Urtheil herauszubringen. Und dies nicht etwa aus Rücksichten irgendwelcher Art, denn Sie kennen meinen bis zur Leichtfertigkeit gehenden Freimut: sondern die abstrakten Worte, deren sich doch die Zunge naturgemäß bedienen muß, um irgendwelches Urtheil an den Tag zu geben, zerfielen mir im Munde wie modrige Pilze.

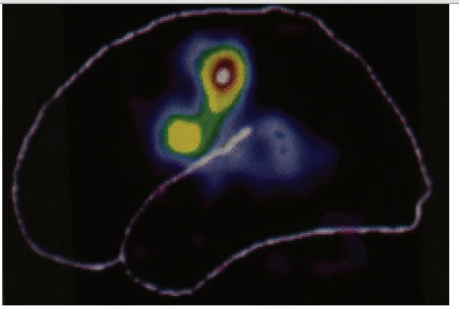
Allmählich aber breitete sich diese Anfechtung aus wie ein um sich fressender Rost. Es wurden mir auch im familiären und hausbackenen Gespräch alle die Urtheile, die leichthin und mit schlafwandelnder Sicherheit abgegeben zu werden pflegen, so bedenklich, daß ich aufhören mußte, an solchen Gesprächen irgend teilzunehmen.

Es gelang mir nicht mehr, sie mit dem vereinfachenden Blick der Gewohnheit zu erfassen. Es zerfiel mir alles in Teile, die Teile wieder in Teile und nichts mehr ließ sich mit einem Begriff umspannen. Die einzelnen Worte schwammen um mich; sie gerannen zu Augen die mich anstarrten und in die ich wieder hineinstarren muß: Wirbel sind sie, in die hinabzusehen mich schwindelt, die sich unaufhaltsam drehen und durch die hindurch man ins Leere kommt.

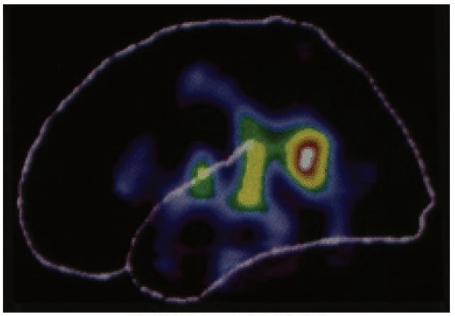
Ein Brief. Von Hugo von Hofmannsthal. In: *Der Tag.* Berlin, Nr. 489, 18. Oktober 1902.



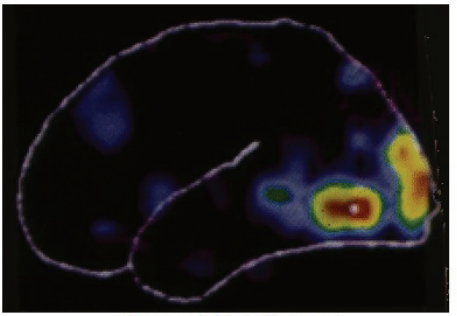
Generieren von Wörtern



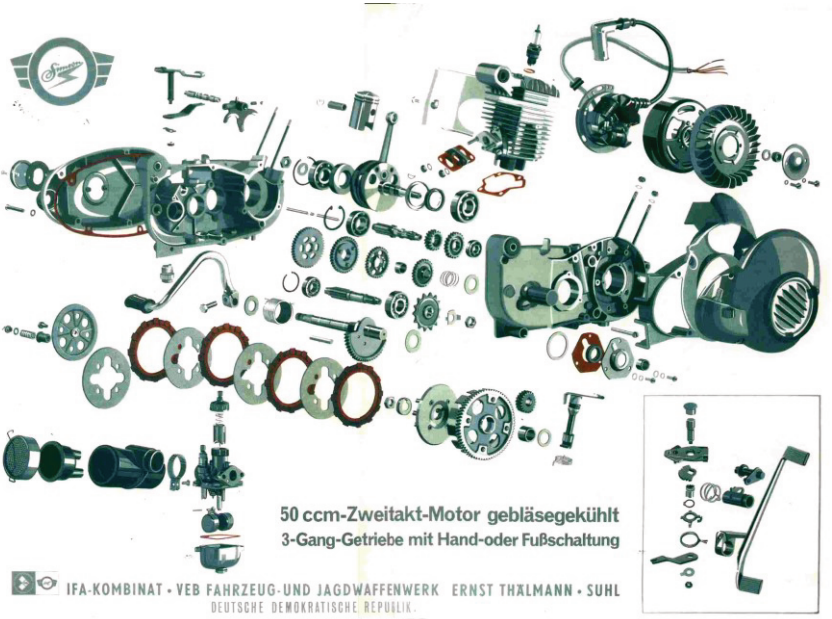
Sprechen von Wörtern



Hören von Wörtern

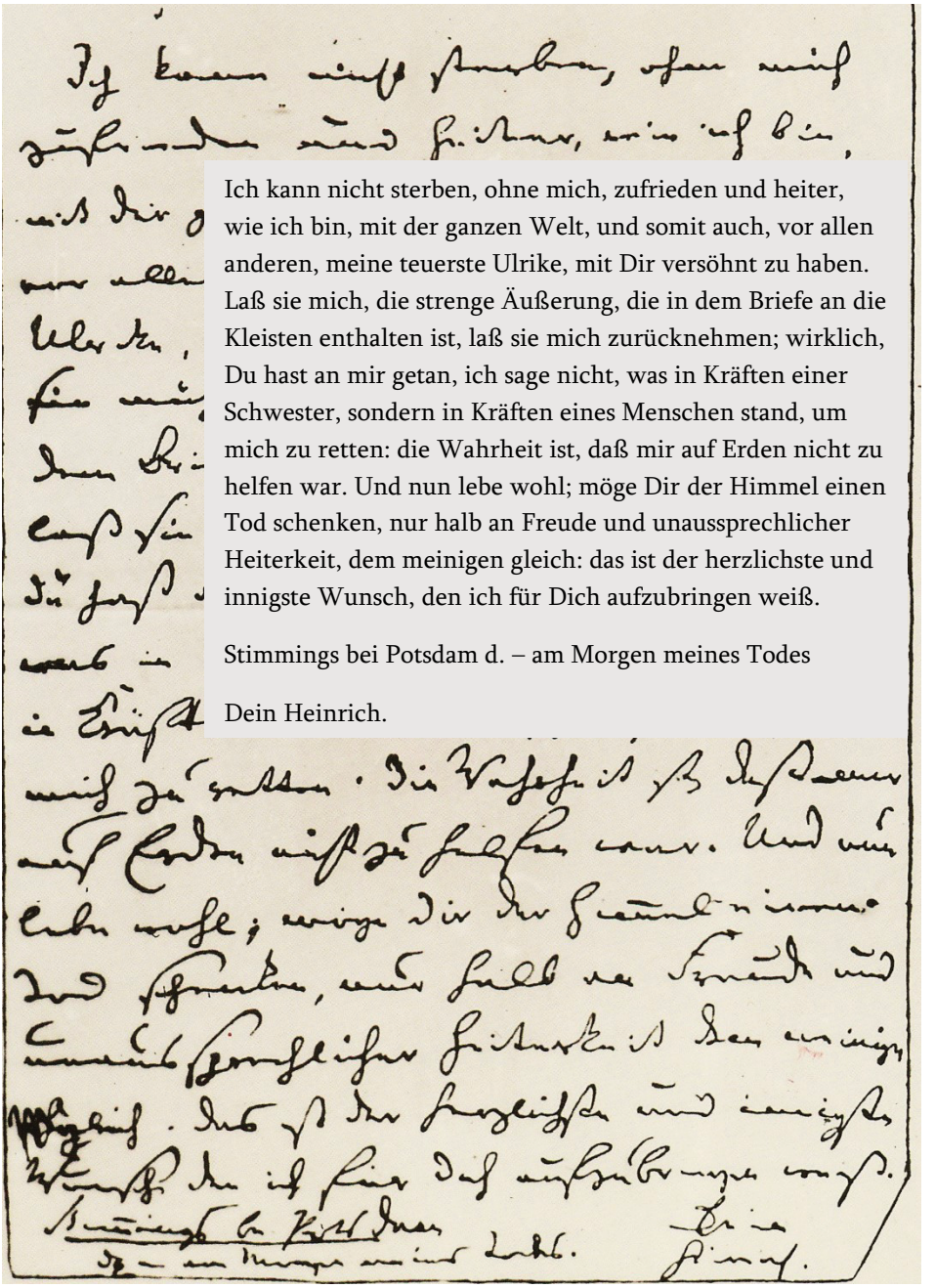


Sehen von Wörtern



50 ccm-Zweitakt-Motor gebläsegekühlt
3-Gang-Getriebe mit Hand-oder Fußschaltung

IFA-KOMBINAT • VEB FAHRZEUG-UND JAGDWAFFENWERK ERNST THÄLMANN • SUHL
DEUTSCHE DEMOKRATISCHE REPUBLIK



Ich kann nicht sterben, ohne mich, zufrieden und heiter, wie ich bin, mit der ganzen Welt, und somit auch, vor allen anderen, meine teuerste Ulrike, mit Dir versöhnt zu haben. Laß sie mich, die strenge Äußerung, die in dem Briefe an die Kleisten enthalten ist, laß sie mich zurücknehmen; wirklich, Du hast an mir getan, ich sage nicht, was in Kräften einer Schwester, sondern in Kräften eines Menschen stand, um mich zu retten: die Wahrheit ist, daß mir auf Erden nicht zu helfen war. Und nun lebe wohl; möge Dir der Himmel einen Tod schenken, nur halb an Freude und unaussprechlicher Heiterkeit, dem meinigen gleich: das ist der herzlichste und innigste Wunsch, den ich für Dich aufzubringen weiß.

Stimmings bei Potsdam d. – am Morgen meines Todes

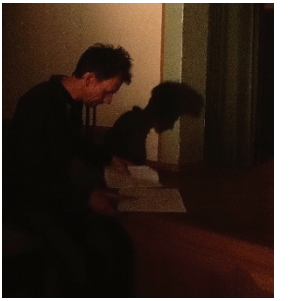
Dein Heinrich.

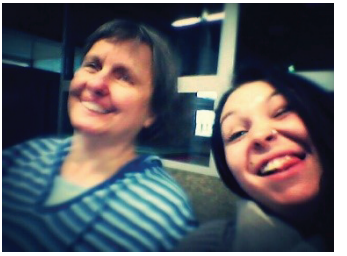
ME
WE
50

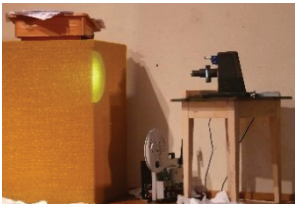
Die Welt ist fort, ich muss dich tragen.

Paul Celan

Vor 5 Jahren erhielt ich einen Schlag.
Der Anfall veränderte mein Leben.
Meine rechte Seite ist gelähmt, ich habe eine globale Aphasie -
Verlust der erworbenen Sprache in allen Bereichen.
Oft brauche ich einen vertrauten Menschen,
der meine Gedanken übersetzt,
manchmal bin ich traurig und zornig,
manchmal finde ich ein Wort wieder
und oft ist das Leben einfach nur schön.
Ich spiele wieder Theater -
das Unmögliche ist möglich!





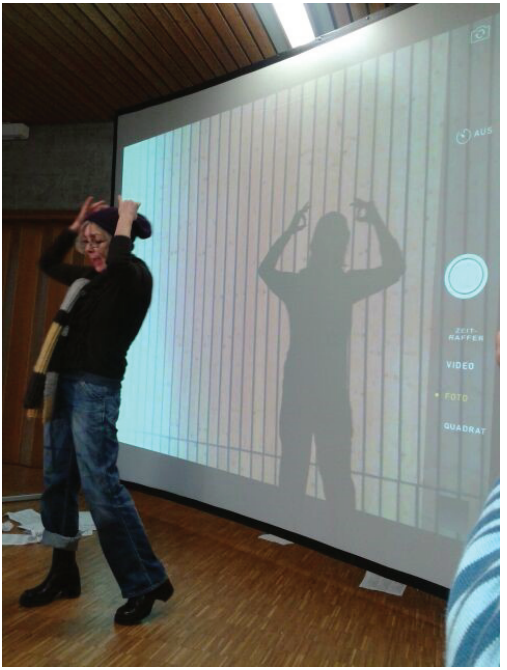


::: RHIZOM :::

Gilles Deleuze, Félix Guattari

Der Baum und die Wurzel zeichnen ein trauriges Bild des Denkens, das unaufhörlich, ausgehend von einer höheren Einheit, einem Zentrum oder Segment, das Viele imitiert. Seltsam, wie der Baum die Wirklichkeit und das gesamte Denken des Abendlandes beherrscht hat, von der Botanik bis zur Biologie, der Anatomie, aber auch Erkenntnistheorie, Theologie […] Das Abendland unterhält eine privilegierte Beziehung zum Wald und zur Rodung. […]
Im Unterschied zu den Bäumen und den Wurzeln verbindet das Rhizom einen beliebigen Punkt mit einem anderen […] macht Rhizom, nicht Wurzeln, pflanzt nichts an! Sät nicht, stecht! Seid nicht eins oder viele, seid Vielheiten! Macht nie Punkte oder Linien! Lasst keinen General in Euch aufkommen! Seid der rosarote Panther, und liebt euch wie Wespe und Orchidee, Katze und Pavian.

Gilles Deleuze, Félix Guattari: *Rhizom*. Berlin: Merve 1977

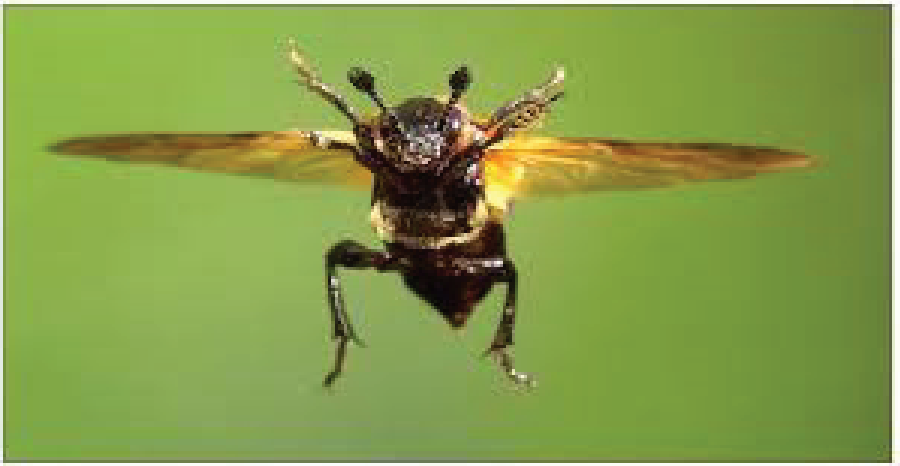


nein, nein, nein,

der Käfer muss unbedingt noch auf meine Seite. Ist er der Zensur zum Opfer gefallen oder einfach nur verloren gegangen? Ich liebe diesen Käfer.

Liebe Conni, bitte füge den noch ein.

LG Bärbel



::: PISTOU VON WIESENSCHAUMKRAUT :::

3 Handvoll Wiesenschaumkrautblüten und -blätter

1 El abgezogene, fein gehackte Mandeln

Saft einer halben Zitrone

2 EL Olivenöl

Salz und Pfeffer

Wiesenschaumkraut vorsichtig von Käfern befreien, waschen, trocknen und sehr fein schneiden.

Mandeln Zitronensaft und Öl mit den Kräutern vermischen, würzen.

Schmeckt gut zu dünnen Nudeln.

... nämlich
nicht gleichmäßig,
sondern eiert

...

Hinweis: Künstlerische Darstellung; Größe der Trümmer ist übertrieben im Verhältnis zur Erde.

::: ein leichtes :::

michael lentz

die dinge beim namen nennen
aber dem namen gestalt zu sein
- grenze und kontur –
das nämlich hieße nur
kruste knute kostüm
darin der wind sich fängt
rasselndes kindergesicht aus blech
seit platon steht die sonne still
und kein schatten der erde
kein wort
scheint selig in sich selbst

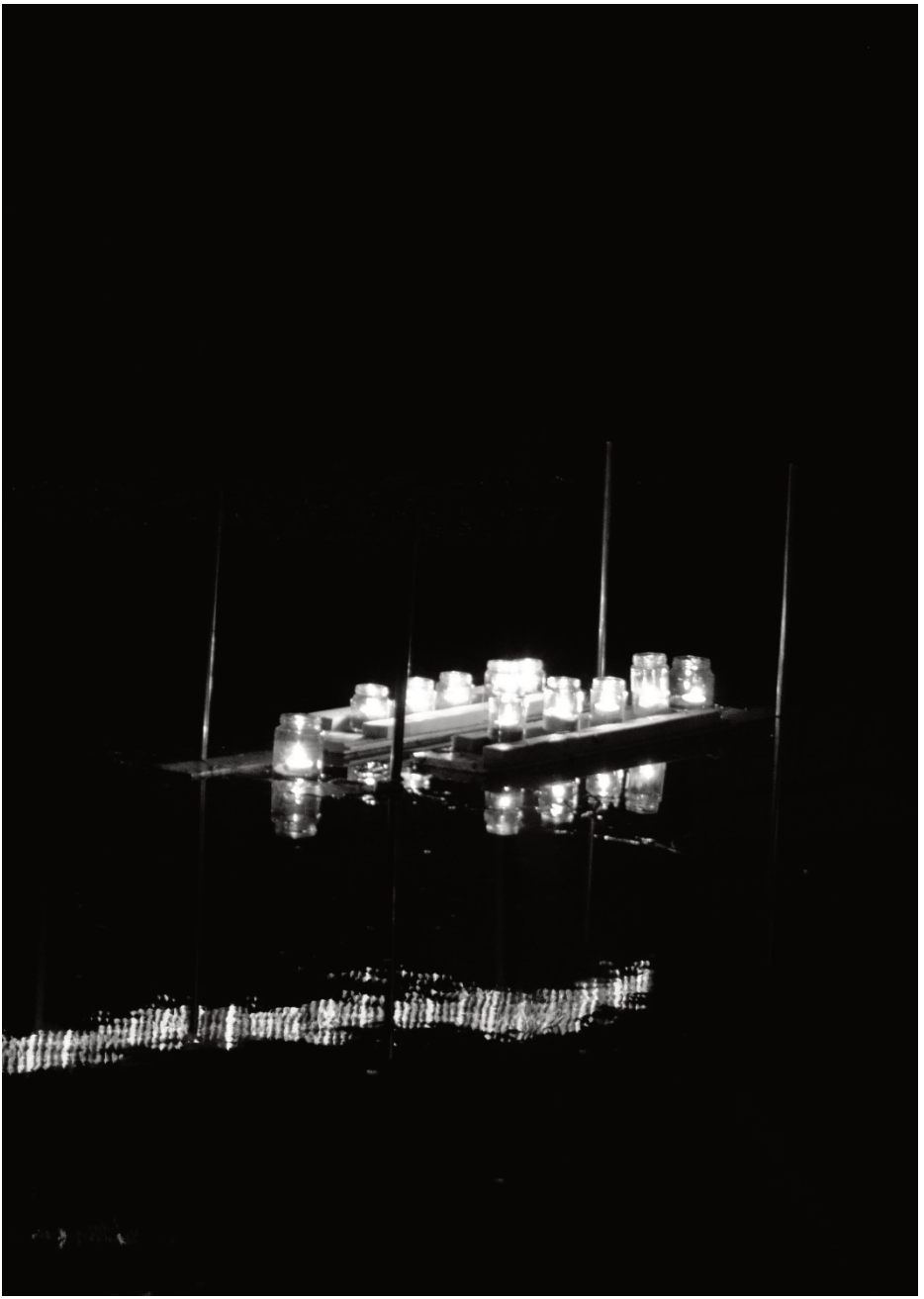
::: PLATON :::

Nächstdem, sprach ich, vergleiche dir unsere Natur in Bezug auf Bildung und Unbildung folgendem Zustande. Sieh nämlich Menschen wie in einer unterirdischen, höhlenartigen Wohnung, die einen gegen das Licht geöffneten Zugang längs der ganzen Höhle hat. In dieser seien sie von Kindheit an gefesselt an Hals und Schenkeln, so daß sie auf demselben Fleck bleiben und auch nur nach vorne hin sehen, den Kopf aber herumzudrehen der Fessel wegen nicht vermögend sind. Licht aber haben sie von einem Feuer, welches von oben und von ferne her hinter ihnen brennt. Zwischen dem Feuer und den Gefangenen geht obenher ein Weg, längs diesem sieh eine Mauer aufgeführt wie die Schranken, welche die Gaukler vor den Zuschauern sich erbauen, über welche herüber sie ihre Kunststücke zeigen. – Ich sehe, sagte er. – Sieh nun längs dieser Mauer Menschen allerlei Geräte tragen, die über die Mauer herüberragen, und Bildsäulen und andere steinerne und hölzerne Bilder und von allerlei Arbeit; einige, wie natürlich, reden dabei, andere schweigen. – Ein gar wunderliches Bild, sprach er, stellst du dar und wunderliche Gefangene. – Uns ganz ähnliche, entgegnete ich. Denn zuerst, meinst du wohl, daß dergleichen Menschen von sich selbst und voneinander je etwas anderes gesehen haben als die Schatten, welche das Feuer auf die ihnen gegenüberstehende Wand der Höhle wirft?

Wenn einer entfesselt wäre und gezwungen würde, sogleich aufzustehen, den Hals herumzudrehen, zu gehen und gegen das Licht zu sehn, und, indem er das täte, immer Schmerzen hätte und wegen des flimmernden Glanzes nicht recht vermöchte, jene Dinge zu erkennen, wovon er vorher die Schatten sah: was, meinst du wohl, würde er sagen, wenn ihm einer versicherte, damals habe er lauter Nichtiges gesehen, jetzt aber, dem Seienden näher und zu dem mehr Seienden gewendet, sähe er richtiger, und, ihm jedes Vorübergehende zeigend, ihn fragte und zu antworten zwänge, was es sei?

Meinst du nicht, er werde ganz verwirrt sein und glauben, was er damals gesehen, sei doch wirklicher als was ihm jetzt gezeigt werde?

Dirty White Trash (With Gulls), Tim Noble and Sue Webster, 1998.



::: EINIGE FRAGEN AN DAS ALL :::

Purl Schweitzke

Woher kommen wir und wohin gehen wir?
Sind wir von der Welt getrennt?
Wo befinden wir uns?
Was ist hier und was ist jetzt?
Was ist Realität und was Fiktion?
Kann man eine eigene Welt kreieren?
Was sind wir?
Wie werden wir von anderen wahrgenommen?
In wieweit beeinflusst das unser Sein?
Was macht dich aus?
Sind dein Körper und Geist getrennt?
Wohin geht deine Sehnsucht?
Was bist du bereit dafür zu geben?
Wofür gibt es die Liebe?
Kann man Erlösung im anderen finden?
Was bedeutet Familie?
Wie weit würdest du gehen, wenn dir dein Lebensinhalt verweigert wird?
Fühlst du dich gut aufgehoben?
Wo fühlst du dich gut aufgehoben?
Wie groß ist dein Licht?
Was bedeutet es zu sterben?
Ändert sich mit uns die Welt?

Oh!
Oh!
Oh!
Oh! nd wonder!

Wenn man uns gelassen hätte,
dann hätten wir auch eine
Nachricht.

EINE FUßNOTE IST EINE ANMERKUNG, DIE AUS DEM FLIEßTEXT AUSGELAGERT WIRD, UM DEN TEXT FLÜSSIG ZU GESTALTEN, JEDENFALLS IST SIE AUS DEM FLIEßTEXT AUSGELAGERT."

Die Fußnoten in diesem Stück führen ein Eigenleben. Im Theatertext sind sie noch zahlreicher als in unserer Inszenierung. Sie nehmen im Verlauf immer mehr zu an Volumen und überfluten so das Stück mit ihrer eigenen Realität. Was ist das für eine Realität. Selten fügen die Fußnoten etwas Passendes hinzu, meist ist es etwas Neues. Entweder wird die Dramatik der Szene durch etwas Banales gebrochen oder auch umgekehrt. Manchmal geht es auch nur darum zu sagen: „das ist nicht alles, es gibt in der Welt auch noch das und das und das… und es gibt auch den Unsinn."

Aber wie soll etwas aus einem Theaterstück „ausgelagert" werden, und trotzdem sichtbar sein? Wir dachten zunächst an eine Kombination aus Toneinspielungen und projiziertem Text, aber dadurch würde ich mich selber als Spieler auslagern.

Ein Grund bei diesem Stück mitzuspielen war, dass ich neben meinen Solo-Theaterstücken nach einer Form suchte, mit anderen zusammen spielen zu können. Das passte nicht mit der „Auslagerung" zusammen.

Die Lösung, die wir jetzt gefunden haben, gefällt mir sehr gut. Die Fußnote ist nun zu einer sehr vielfältigen Figur geworden, allein schon dadurch, dass auch die Kinder Fußnoten sein dürfen. Die Figuren in diesem Stück sind sehr in ihrem Schicksal gefangen, die Fußnoten sind das nicht. Beim ersten Lesen des Stückes hatte ich das Gefühl, da wird zu viel gejammert. Die Fußnoten, so wie wir sie umgesetzt haben, brechen dies vielleicht noch mehr auf, als das im Text allein geschieht.

Die Fußnoten-Rolle erinnert mich nun fast an die Rolle, die manchmal der Narr in einem Shakespeare Drama einnimmt, er ist in das Geschehen involviert und steht doch daneben, mit ironischen Kommentaren und Humor. Die Leichtigkeit als Ausgleichspol zum Dramatischen. Die Kinder tragen sehr viel dazu bei, die „Fußnotenmission" in diesem Sinne zu verwirklichen.

Der Super-8 Film, der am Beginn läuft, zeigt mich im Alter von 5 Jahren, also Weihnachten 1972

Lothar, die Geschichte!

Brief von der Fußnote

über das Fußnoten - DASEIN

Ich persönlich habe nie richtig verstanden, was eine Fußnote genau ist. Ich weiß nur, dass ich eine bin[1].

[1] warum auch immer

[2] jetzt nicht mehr da wir wenigstens einen Sessel haben

Eine Fußnote zu sein ist ziemlich langweilig[2]. Die ganze Zeit über sitzt man am Rand von einem Theaterstück ~~und~~, hofft darauf, dass man bald dran ist und dann verpasst man auch noch seinen Einsatz! Das Schlimmste ist, wenn eine Fußnote hinter ~~seinem~~ dem Rücken gestrichen wird!

[3] Satz stimmt doch

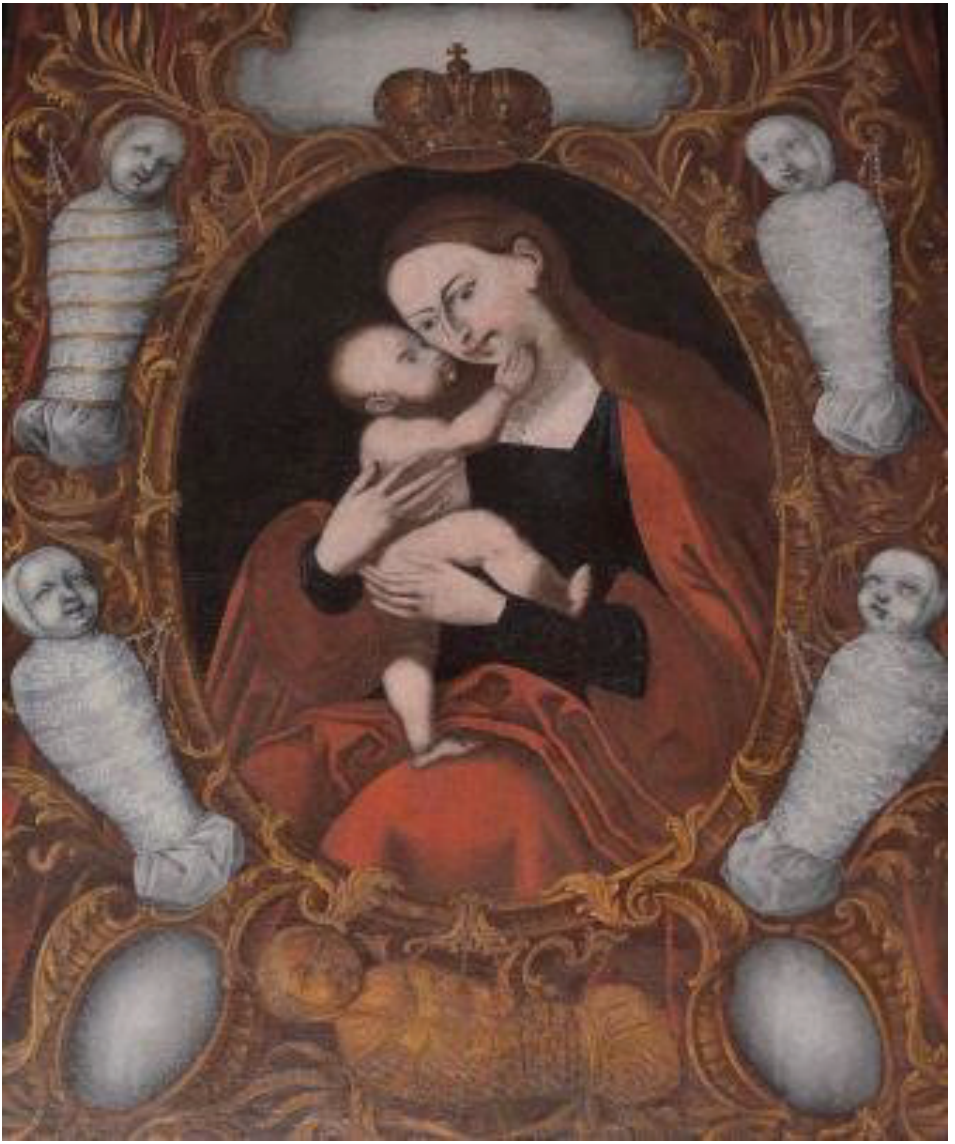
~~Das beste am Fußnoten sein waren die Proben mit Lothar~~ Die Proben mit Lothar[3]. Er hat meistens seinen Text vergessen oder irgendeinen Quatsch gemacht. Das waren die besten Momente!

[4] Meine Katze Spot ist auch ein Genie. Er kann Türen öffnen

über Wolfram Lotz

Ich persönlich kann über ihn nur sagen dass er ziemlich verrückt aber auch gleichzeitig ein Genie[4] ist. Denn er selbst hat das unmögliche Theater erfunden wo die Fiktion die Wirklichkeit verändert. Und ich selbst habe die Ehre seine Rede über das unmögliche Theater zu halten! Brüder und Schwestern, das unmögliche Theater ist MÖGLICH!

S. Endres



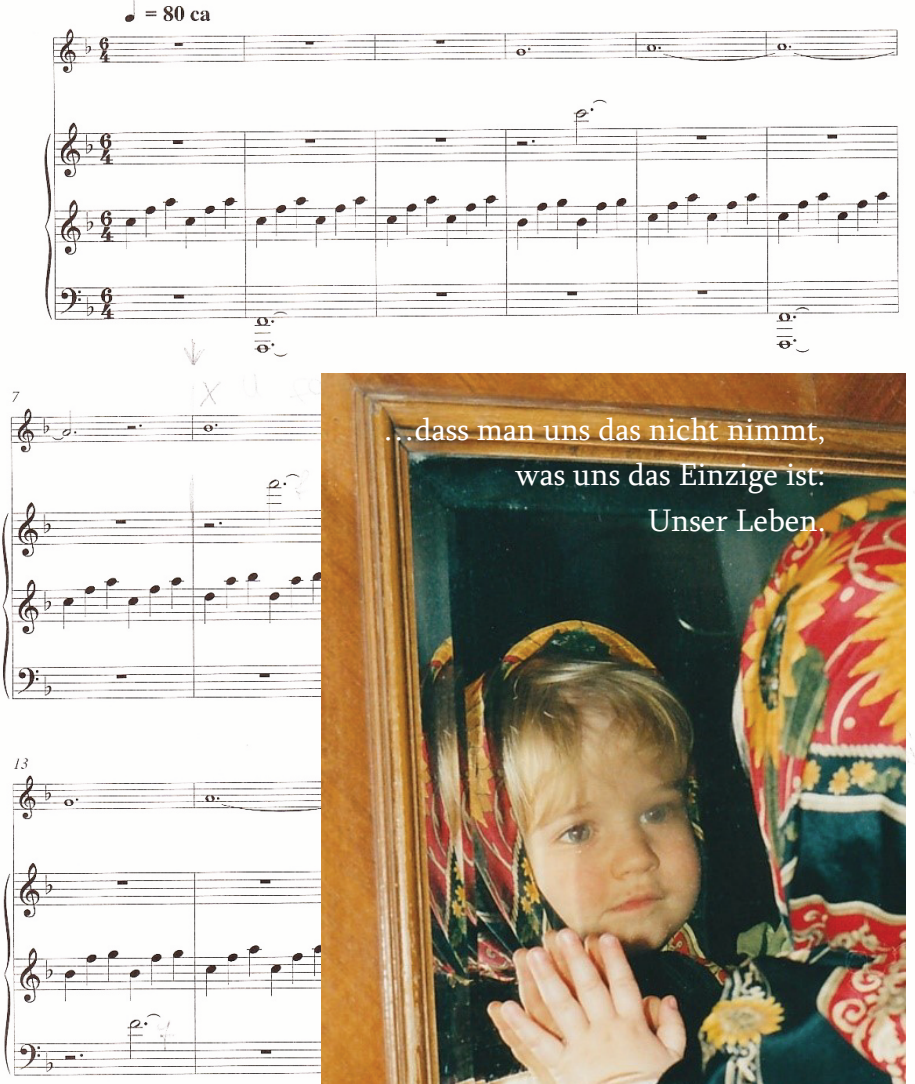
Gnadenbild mit Wickelkindern
Standort: Full, Unterdorf

für W. Spiwakow

Spiegel im Spiegel

für Violine und Klavier (1978)

Arvo Pärt
(* 1935)



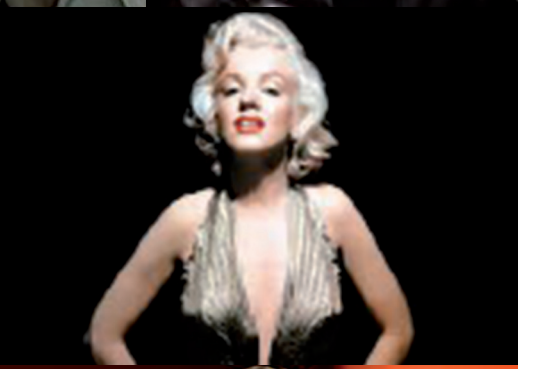
© Copyright 1978 by Universal Edition A.G.
This version: © Copyright 1986 by Universa

…dass man uns das nicht nimmt,
was uns das Einzige ist:
Unser Leben.

Die gute **Unterhaltung** besteht nicht darin, dass man selbst etwas Gescheites sagt, sondern dass man etwas Dummes anhören kann.

Willhelm Busch (1832-1908),
dt. Schriftsteller, Maler und Zeichner

70
2
6



::: Unser Dank für die freundliche Unterstützung geht an :::

In allen Fragen rund um die Gesundheit

Apotheke Königshofen

Apothekerin H.Malke
Hauptstr.15 97922Lauda-Königshofen
Tel.09343/65566 Fax.09343/ 65568

Ihre persönliche Apotheke.

Anzeige „Moritz und Lux“

www.weingut-benz.de

Jagdszenen aus
Niederbayern 1997

Die Besucher
1998

Die Schlacht um Wien
1999

Ein
Augenblick
vor dem
Sterben
2001

Helges Leben 2002

Terrorismus 2008

Der Sturm 2011

::: THEATER RELATIEF :::

Gibt es seit Sommer 1996 unter Leitung und Regie von Tobias Endres. Die erste Premiere fand 1997 im Gesellenhaus Königshofen statt: *Jagdszenen aus Niederbayern*, das erste Bühnenstück des 2002 verstorbenen Autors Martin Sperr – eine kritische Auseinandersetzung mit konservativer Kirchenmoral und Rest-beständen national-sozialistischer Ideologie im Nachkriegs-Bayern.
1998 folgte auf der Bühne des Kulturschock Königshofen die Premiere der *Besucher* von Botho Strauß, ein Verwirrspiel um Sein und Schein, um Misstrauen und Zutrauen in eine sogenannte Wirklichkeit.
1999 setzte das Ensemble in der Aula des Martin-Schleyer-Gymnasiums Lauda einen Dreiakter des österreichischen Autors Peter Turrini in Szene: *Die Schlacht um Wien.* Mit einem theatralischen Spiel um Sterben und Nicht-Sterben, dem Stück *Ein Augenblick vor dem Sterben* des Katalanen Sergi Belbel, kehrte das Relatief-Ensemble 2001 auf die Kulturschockbühne zurück.
Im Folgejahr brachte Sibylle Bergs Trash-Revue *Helges Leben* „Frau Gott“ und „Frau Tod“ auf die Bühne, im Schlepptau einen durchgeknallten Kleintierzoo: Tapir, Reh und Schnapphamster, vereint im Abgesang auf die menschliche Spezies.
Es folgte eine fünfjährige Theater-Pause, in der literarische Lesungen veranstaltet wurden. 2008, nach einjähriger Probephase, dann im Kulturschock die Wiederkehr des Ensembles: Mit dem Stück *Terrorismus* der russischen Brüder Presnjakow zerrte Theater Relatief dem Terror die Alltagskleidung vom Leib – den Schlafanzug im Ehebett, den Anzug fürs Büro, die Dienstuniform.
Vom gelungenen Comeback ermutigt, wagte sich das Relatief-Ensemble in die *Greifswalder Straße* des Gegenwartsdramatikers Roland Schimmelpfennig – und verlief sich dort ein bisschen. Zu einer Aufführung kam es nie, aber man lernte viel: über das theatralische Potenzial abgehalfterter Iron Maiden-Rocker zum Beispiel. Oder wie man imaginären Hunden Stöckchen zuwirft.
2011 träumte sich das Ensemble dann im Schlafanzug auf Prosperos Insel und ließ auf Matratzenbergen im Gesellenhaus Shakespeares *Sturm* aufziehen. Nach diesen Elementargewalten brauchte es eine kleine Erholungspause und die Erfindung des *Unmöglichen Theaters* durch Wolfram Lotz, um das Theater Relatief wieder auf die Bühne zu bringen.

Anzeige „Die Rose“

Anzeige „Spiller“

Anzeige „Herbsthäuser“

Anzeige „Schwarz auf Weiß“